

## Lamia

- Vorzeiten, ehe noch die Feenbrut  
Satyrn und Nymphen trieb aus Waldeshut,  
Eh König Oberon mit Krongeschmeide  
Und Szepter und betautem Blütenkleide
- 5 Die Faune und Dryaden ganz vertrieb,  
Daß ihnen nicht ein Binsensaal mehr blieb,  
Kein Dornendickicht und kein lichter Hain,  
Kein Wiesengrund mit gelben Blümelein,  
Floh Hermes, neu entbrannt, den goldnen Thron
- 10 Und stahl sich fort um süßer Liebe Lohn.  
Den Wolken Jupiters nahm er das Licht  
Zur Erdenseite fort, damit ihn nicht  
Sein hoher Mahner auf der Flucht entdecke,  
Und flog dann hin zu dunkler Waldesstrecke
- 15 Auf Kretas Inselufer, denn hier war  
Ein Nymphlein, dem die ganze Satyrschar  
Ergeben kniete; sehnende Tritonen  
Versuchten ihre Schönheit zu belohnen  
Mit Perlen, die sie ihr zu Füßen legten.
- 20 Ganz nah den Quellenbächen, grün umhegten,  
Die Bad ihr gaben, und auf jenen Matten,  
Die oft schon ihren Schritt getragen hatten,  
War manche reiche Gabe ausgestreut,  
Den Musen fremd – doch Phantasie gebeut,
- 25 Aus ihrem reichen Born nur auszuwählen.  
Ach, so viel Liebe läßt sich garnicht zählen!  
So dachte Hermes, und ein himmlisch Glühn  
Durchflog von den beschwingten Sohlen ihn  
Bis aufwärts zu den Ohren – sonst so weiß
- 30 Wie klare Lilien, jetzt wie Rosen heiß,  
Um die sich dicht die goldnen Locken ballten,  
Und ringelnd tief auf nackte Schultern wallten.  
Er flog von Tal zu Tal, von Wald zu Wald  
Und gönnte keinen Atemzug sich Halt,
- 35 Kaum daß die Blumen sein Erglühen fühlten.  
An Flüssen hin, die ihre Ufer kühlten,  
Flog er, der Nympe Lager zu erspähn:  
Doch nirgends konnte er die Süße sehn.  
So hielt er an verlassner Stelle Rast,
- 40 Gedankenvoll, von Eifersucht erfaßt  
Auf jeden Waldgott, ja auf jeden Baum.  
Da hört er eine Stimme wie aus Traum;  
So sanfte Stimme, die wohl mildem Herzen  
All Leiden fortnimmt, bis auf Mitleidschmerzen.
- 45 »Wann werd ich diesem Ringelgrab entsteigen,  
Wann mich in süßem Leib dem Leben zeigen,  
Der Liebe und der Lust und rotem Streit  
Von Herz und Mund? O Arme ich in Leid!«  
Der taubenfüßige Gott glitt schweigend fort
- 50 Um Busch und Baum, sacht streifte hier und dort  
Sein Fuß das Gras und voll erblühte Kraut,  
Bis er im Dickicht eine Schlange schaut,  
Die, kreisgerollt, wie Glanz im Duster bebt,  
Gordischer Knoten, blendend und belebt.

Zinnober, golden, grün und blau gefleckt,  
Mit Kreisen wie ein Leopard bedeckt,  
Mit Zebrastrifen und mit Pfauenaugen  
Und Silbermonden, die beim Atemsaugen  
60 Zerflossen oder strahlender erglänzten,  
Mit sanftem Schein den buntern Schmuck umkränzten.  
So regenbogenstrahlend lag sie dort,  
Wie schmachverflucht durch Zorn und Zauberwort,  
Nein, selber schien ein Dämon sie zu sein.  
65 Ihr Haupt umgab ein bleicher Feuerschein,  
Von Sternglanz hell, Ariadnes Tiara gleich,  
Ihr Haupt war Schlange, doch – wie wunderbar  
Und bitter süß! – sie hatte Weibesmund  
Mit schimmerschönem vollem Perlenrund.  
70 Und ihre Augen! Konnten solche Augen  
Zu andrem als zu heißem Weinen taugen,  
Weil sie, so schön, für solchen Leib bestimmt?  
Klagt doch Proserpina noch heut ergrimmt  
Um ihr Sizilien und um seine Pracht.  
75 Ihr Hals war Schlangenhals, doch lind und sacht  
Wie Honig flossen ihre Worte hin,  
Und Liebesehnen schenkte ihnen Sinn.  
Und Hermes lag, die Schwingen vorgeneigt,  
Dem Falken gleich, wenn sich die Beute zeigt.

80

»O schöner Hermes, holder Himmelsglanz,  
Umragt, bekrönt von lichtem Schwingenkranz,  
Ich träumte diese letzte Nacht von dir:  
Auf goldnem Throne sah ich dich vor mir,  
85 Hoch im Olymp, im frohen Götterkreise.  
Nur du warst traurig, taub der sanften Weise  
Des Lautenspiels der Musen, taub sogar  
Apollos Sang, so süß und weh er war.  
Mir träumt', ich sah dich funkenübersprüht  
90 Durch Wolken brechen, hell wie Morgen glüht,  
Und dann verliebt wie Phöbus' Pfeil so schnell  
Nach Kreta eilen – und du bist zur Stell!  
Zu sanfter Hermes, fandest du die Maid?«  
Da gab der Stern der Lethe so Bescheid:  
95 »Du Schlange mit dem süßen Frauenmund,  
Himmlischer Weisheit bist du sicher kund!  
Du prächtiger Kranz mit schwermutvollem Blick,  
Dein sei das allerseligste Geschick,  
Nur sage mir, wo meine Nymphe ruht,  
100 Wohin sie floh?« »O Gott, du redest gut,«  
Die Schlange sprach, »doch gib des Schwures Siegel!«  
»Ich schwöre,« sagte Hermes, »bei dem Spiegel,  
Der deine Augen sind, bei deinem Glanz,  
Bei meinem Stab und seinem Schlangenkranz!«  
105 Die ernsten Worte flohn ihm leicht vom Munde  
Und glitten sanft in blütenbunte Runde.  
Und wieder drauf das schöne Weib und Tier:  
»Zu schwach dein Herz! Denn höre nun von mir:  
Die Nymphe gleitet unsichtbar wie Luft  
110 Hier durch die Wildnis, frei wie zarter Duft  
Genießt sie ungesehen ihre Tage,  
Kaum daß ihr flüchtiger Fuß das Gras im Hage  
Und zarte Blumen streift. Von schweren Zweigen,

Gebognen Ranken, die sich lastvoll neigen,  
115 Pflückt sie ganz ungesehn die süße Frucht,  
Sie badet ungesehn in Bach und Bucht,  
Und meine Macht ist's, die die Schöne hütet,  
Daß dreiste Gier umsonst in Blicken wütet,  
Und Faune und triefäugiger Silen  
120 Umsonst zu ihr in tiefen Seufzern flehn.  
Bleich wurde die Unsterbliche vor Leid,  
Um aller dieser Wilden Dreistigkeit;  
Da gab ich ihr aus Mitgefühl den Rat,  
Ihr Haar zu tauchen in ein Zauberbad,  
125 Dann könne sie in Freiheit ungesehn  
Und unbehelligt rings durchs Grüne gehn.  
Du sollst sie schauen, Hermes, du allein,  
Willst du, dem Schwur getreu, mir dankbar sein.«  
Da schwur der Gott, verzückt, noch einen Eid.  
130 Die Schlange fühlte tiefe Seligkeit,  
Als warm und bebend seine Worte klangen,  
So voll von Glut und Liebe und Verlangen.  
Sie hob ihr Kirke-Haupt beglückt empor  
Und hauchte selig nah dem Gott ins Ohr:  
135 »Ich war ein Weib, – laß mich noch einmal haben  
Die Weibgestalt und Weibes Reiz und Gaben.  
Ich liebe einen Jüngling aus Korinth,  
Mach mich zum Weib und führ mich schnell wie Wind  
Hin wo er weilt – nun, Hermes, beug dich nieder,  
140 Ich hauche – und du siehst die Nymphe wieder.«  
Er schloß die Schwingen halb und neigte sich,  
Und über seiner Brauen Bogenstrich  
Ging leis ihr Atem, und sogleich erschien  
Die Nymphe beiden sichtbar nah im Grün.  
145 Es war kein Traum – doch sagt so, wenn ihr wollt;  
Der Götter Traum ist Wirklichkeit, und hold  
Entrollt wie ewiger Traum ihr ewiges Leben.  
Ein Augenblick gab Glühen und Erbeben:  
Der Nymphe Schönheit warf den Gott fast nieder;  
150 Nun trat er hin ins Grün und blickte wieder  
Zur bleichen Schlange her und regte sacht  
Den Arm und übte seines Zaubers Macht.  
Dann schickte er den Blick zur Nymphe hin,  
Verehrung stand in Tränenschrift darin,  
155 Und schritt zu ihr. Wie Mond erbleicht und sinkt,  
Wenn hell im Ost der neue Morgen blinkt,  
Verging sie vor dem Gott, versteckte sich  
Und schluchzte auf und seufzte bitterlich.  
Wie Blume war sie, die sich fest verschließt,  
160 Wenn Abend seine kühlen Schatten gießt.  
Doch sanft nahm er die kalt erschreckte Hand,  
Bis still an seiner Glut ihr Zagen schwand;  
Da hob sie ihrer Augenlider Flor,  
Und wie die Blüte in den Tag hervor,  
165 Wenn Morgen seinen Bienenschwarm ergießt,  
Den süßen honigvollen Kelch erschließt,  
So bot sie selig ihren Honig dar.  
In grünste Waldestiefen floh das Paar  
Und schien nicht irdisch Liebenden zu gleichen,  
170 Die, krank in Sehnsucht, welken und erbleichen.

Allein gelassen fing die Schlange an  
Sich zu verwandeln; durch den Körper rann  
Ihr Blut wie toll, und Schaum troff ihr vom Mund  
175 Und machte Gras und Kräuter welk und wund;  
Die Augen starrten schwer in Angst und Qual  
Und glänzten auf wie überhitzter Stahl  
Und gluteten in grellem Phosphorschein,  
Und keine Träne kühlte ihre Pein.  
180 Die Farben ihres Leibes schossen Flammen  
Und krampften sich in Purpurschmerz zusammen;  
Und tiefes sattes Gelb verwischte ganz  
Der anmutvollen Silbermonde Glanz;  
Wie Lava eine bunte Wiese leckt,  
185 So war ihr Kleid von Düster überdeckt,  
Die Streifen, Flecke, Monde, Sterne blichen,  
Und schon nach wenig Augenblicken wichen  
Die blauen, grünen, amethystnen Ringe;  
Und all die silber-roten Schmetterlinge,  
190 Die sie geziert, verblichen Stück für Stück,  
Nichts blieb als Schmerz und Häßlichkeit zurück.  
Noch glomm die Krone, doch auch sie entglitt,  
Und da verschwand sie selber plötzlich mit.  
Und durch die Lüfte läutete ihr Wort:  
195 »O Lycius, lieber Lycius!« Schwebte fort  
Mit hellen Nebeln, die um Höhen flogen –  
Sie war aus Kretas Wäldern fortgezogen.

Wohin floh Lamia, eine Schönheit nun,  
200 Wo wird ihr lichter Weibesleib jetzt ruhn?  
Sie floh in jenes Tal, das der betritt,  
Der von Kenchreas' Ufern lenkt den Schritt  
Hin nach Korinth, und hielt erst rastend an,  
Als sie das wilde Hügelland gewann,  
205 Wo Bäche sich durch rauhe Schluchten drücken,  
Und jenen andern Grat mit zackigem Rücken,  
Den Nebeldunst und Wolkenwulst bedeckt  
Und der südwest sich bis Kleone streckt.  
Sie stand, wie junges Vöglein flattert, schön,  
210 Auf grünem Hang der moosbewachsenen Höhn  
Vor eines klaren Bächleins Spiegel da,  
Entzückt, daß sie ihr Bildnis also sah,  
Entronnen jener schreckensvollen Zeit.  
Narzissen küßten sanft ihr Mädchenkleid.

215

Glück, Lycius, dir! denn schöner war wohl nie  
Ein Zöpfe flechtend Mädchen, ach, als sie,  
Ein schämig Mädchen, das mit Seufzern bang  
Durch blumige Wiesen schritt beim Vogelsang.  
220 O Jungfrau, der, so schuldlos auch ihr Mund,  
Doch alle tiefste Liebesweisheit kund,  
Nicht eine Stunde alt, doch voll Verstehen,  
Daß Lust und Leiden nah zusammengehen,  
Und klug, die zarten Grenzen zu erkennen  
225 Und eins vom andern immer wohl zu trennen,  
Als habe dich Cupido selbst belehrt,  
Wie man mit List und Schlichen sich bewehrt –  
Und du, die lieblich lässige Schülerin,

Du hieltst voll Sehnsucht alles wohl im Sinn!

230

Weshalb das schöne Wesen es erwählt  
Am Weg zu warten, sei euch bald erzählt;  
Erst aber sei gesagt, wie sie versonnen  
So manchen wundersamen Traum gesponnen,  
235 Als sie in Schlangenleib gefangen war.  
Ihr Geist war frei und sah und hörte klar,  
Was sie nur hören oder sehen wollte:  
Wie dort, wo grüne Wogenlocke rollte,  
Die Nereide über Perlenstiegen  
240 Hinglitt, in Thetis' Schattensaal zu liegen,  
Wie Bacchus, seligen Becher in der Hand,  
Traumfreudig unter harziger Pinie stand,  
Und wie die Gärten Plutos Schönheit tragen,  
Wo Mulcibers metallne Säulen ragen.  
245 Und in die Städte glitt ihr Träumen auch,  
Um mitzutun bei frohem Festesbrauch.  
Und so, als einst ihr Traum bei Menschen weilte,  
Da sah sie Lycius, der vorübereilte  
Auf schwankem Wagen und zum Ziele jagte.  
250 Wie junger Jupiter, so blühend ragte  
Der Jüngling mit geruhigem Angesicht –  
Da traf die Liebe sie mit Erzgewicht.  
Nun wußte sie, daß heut, wenn Dämmerung kam,  
Er diesen Weg vom Strande heimwärts nahm,  
255 Hin nach Korinth, denn Ostwind blies daher.  
Und eben jetzt schob sich sein Schifflin schwer  
Mit ernem Schnabel an der Mauer fort,  
Um in Kenchreas wohlgeschütztem Port  
Zu ankern; von Äginas Inselland,  
260 Wo hoch für Jupiter ein Tempel stand,  
Kam Lycius nun zurück, vom Gott erhört,  
Der, was er wünschte, gnädig ihm gewährt.  
Denn irgend eine Laune fügt' es so,  
Daß er die Nähe der Gefährten floh,  
265 Ermüdet wohl von zu geschwätzigem Wort,  
Und einsam ging er gen Korinth hin fort.  
Gedankenlos zunächst, doch als zur Nacht  
Am Himmelsdom der Abendstern erwacht,  
Verstieg sein Träumen sich zu fernen Matten  
270 Im sanften Dämmerlicht platonischer Schatten.  
Ihn konnte Lamia näher, näher sehen,  
In trübem Gleichmut dicht vorübergehen –  
Sein sanfter Schritt durchfegte Moos und Grün –  
Er sah sie nicht, sah nicht ihr Auge sprühn;  
275 Er ging vorbei, geheimnisvolles Bild,  
Sein Geist gleich ihm in Mantel eingehüllt.  
Sie wandte fürstlich weiß den Hals ihm nach,  
Bis sie »o hehrer Lycius!« bittend sprach,  
»Du läßt mich auf dem Hügel hier allein?  
280 O blicke Mitleid mir ins Herz hinein!«  
Er tats, verwundert nicht und nicht voll Weh,  
Er sah wie Orpheus auf Eurydice;  
So süß die Worte, die sie liebend sang,  
Ihm war, er liebte sie schon sommerlang.  
285 Sein Auge trank die Schönheit auf voll Glück,  
Ließ keinen Tropfen in dem Kelch zurück,

Doch blieb verwirrend voll der Kelch – indessen  
 Er bang, die schuldige Ehrung zu vergessen,  
 Bevor sie schwände, Anbetung begann.  
 290 Scheu sah ihr Blick ihn ganz in ihrem Bann.  
 »Allein dich lassen! Göttin, sieh mich hier,  
 Wie könnt' mein Aug sich wenden je von dir!  
 Aus Mitleid trüge nicht dies trübe Herz –  
 O bleib! Entschwebst du, brichts in Todesschmerz.  
 295 Ob du Najade auch aus fernen Flüssen,  
 Dir werden sie auch fern gehorchen müssen!  
 O bleib! Und wären grünste Wälder dein,  
 Den Regen trinken können sie allein!  
 Und wenn Plejaden deine Schwestern wären,  
 300 Wird ihrer keine leiten deine Sphären?  
 An deinerstatt harmonisch silbern scheinen?  
 Dein süßer Gruß, er kam so süß zu meinen  
 Entzückten Ohren, – schwändest du mir nun,  
 Das Deingedenken ließe nie mich ruhn,  
 305 Zu einem Schatten bliche ich dahin –  
 Aus Mitleid, steh!« – »Und hätte ich im Sinn,«  
 Sprach Lamia, »länger hier im Lehm zu stehn,  
 Mit wundem Schritt durch Stachelkraut zu gehn,  
 Was tätest du, das soviel Reize hätte,  
 310 Daß ich darum vergäß die Heimatstätte?  
 Soll ich mit dir durch Tal und Höhen streifen,  
 Wo Tod und Trauer ist, vorüberschweifen?  
 Lycius, du bist gelehrt, und weißt du nicht,  
 Daß eure Erdenluft zu schwer und dicht  
 315 Für zartre Seelen ist? – Ach, armer Knabe,  
 Welch reinere Luft bringst du als Schmeichelgabe  
 Verführend dar? Welch lichtere Paläste,  
 Für alle meine Sinne Freudenfeste,  
 Da hundert Wünsche dann erfüllt sich sehen?  
 320 Es kann nicht sein – lebwohl!« – Und hoch auf Zehen  
 Reckt sie sich auf, die Arme weit gebreitet;  
 Er, krank vor Ängsten, daß sie ihm entgleitet,  
 Sank hin in Ohnmacht, bleich in Liebesschmerz.  
 Sie zeigte für sein Weh kein liebend Herz,  
 325 Doch ihre Augen, die so strahlen konnten,  
 Noch strahlender an seinem Bild sich sonnten,  
 Ihr neuer Mund an seinen Lippen hing,  
 Das Leben, das in ihrem Netz sich fing,  
 Ihm neu zurückzugeben; doch erwacht,  
 330 Umfing ihn wiederum nur Angst und Nacht.  
 Da hub sie, die in Glück und Liebe so  
 Und Glanz und Schönheit überirdisch froh,  
 Ein Liebeslied zu singen an, so süß,  
 Daß jeder Stern sein flimmernd Atmen ließ  
 335 Und selig lauschte ihrem Himmelssang.  
 Dann wieder sprach sie Flüsterwort so bang  
 Und innig, wie nur die einander sagen,  
 Die sich allein nach vielen Trennungstagen  
 Beisammensehn und mehr denn Blicke geben;  
 340 Sie bat ihn sacht, das liebe Haupt zu heben,  
 Den Zweifel abzutun: sie sei ein Weib,  
 Und Blut durchpulse ihren Menschenleib,  
 Ihr schwaches Herz sei ganz dem seinen gleich,  
 An Liebesseligkeit und -Schmerzen reich.  
 345 Dann sprach sie ihr Verwundern aus, daß er

Sie nie gesehen in Korinth bisher,  
Wo, sagte sie, ihr Leben heiter fließe,  
So schön, als es mit Gold sich leben ließe;  
Zwar ohne Liebe, doch in stillem Frieden,  
350 Bis ihn zu sehn ihr eines Tags beschieden,  
Beim Venustempel im Vorübergehn;  
Da sah sie ihn an einer Säule stehn,  
Tief in Gedanken; rings im Kreise standen  
Viel Körbe voll von Blumen und Guirlanden,  
355 Wars doch der Abend vor Adonis' Fest.  
O wie sie da die Augen zugepreßt,  
Sein Bild zu halten, und wie Tränen kamen  
Und ihres Herzens süßen Frieden nahmen.  
Und Lycius wachte auf, und staunend sah  
360 Die Wundersame er noch immer nah  
Und hörte ihren herzlich lieben Sang.  
Da wich Bestürzung, und Entzücken rang  
Sich ihm durchs Herz, als er ihr Wort vernahm,  
Das so aus tiefster Weibesliebe kam.  
365 Und jedes ihrer Worte lockte sacht,  
Bis er zu vollstem Glücksgefühl erwacht.  
Ja, mögen Dichter noch so gerne singen,  
Daß Feen nur und Peris Freude bringen, –  
Sie alle, die in Grotte, See und Fluß  
370 Sich bergen, schenken niemals den Genuß,  
Wie echtes Weib, dem alle Ahnen kamen  
Aus Pyrrhas Kieseln oder Adams Samen.  
Auch Lamia hatte listig jetzt erkannt,  
Daß Lycius ihr, in Ehrfurcht festgebannt,  
375 Nicht Liebe schenken könne; also ließ  
Die Göttin sie beiseite und verhieß  
Ihm größte Lust, indem sie Mensch sich nannte  
Und ihn allein durch Mädchenschönheit bannte,  
Die, wo sie niederwirft, auch Hoffnung spendet,  
380 Daß alle Sehnsucht in Erfüllung endet.  
Beredete Antwort gab ihr Lycius dann,  
Der jedes Wort mit Seufzern heiß umspann;  
Und nach Korinth hinzeigend fragte er,  
Ob ihrem zarten Fuß der Weg zu schwer.  
385 Wie kurz war der, da Lamias Zauber wachte,  
Der Schritte nur aus langen Meilen machte.  
Doch Lycius merkte dieses Wunder nicht:  
Blind machte ihn ihr strahlend Angesicht.  
Durchs Stadttor schritten sie so sacht und leis –  
390 Er ging wie einer, der von Traum nur weiß.

Und wie des Träumers wirres Wortetasten,  
So murmelte Korinth mit all dem Hasten  
Belebter Straßen, rühriger Paläste,  
395 Durchwogter Tempel und verruchter Feste:  
Wie Sturmwind nähersummt aus weiten Fernen,  
So sprach Korinth hinauf zu Nacht und Sternen.  
Denn Mann und Weib und Arm und Reich belebte,  
Sobald der kühle Abend niederschwebte,  
400 Die weißen Straßen, und erst jetzt erwachte  
Die Plauderlust; und aus dem Dunkel sachte  
Glomm Licht um Licht und warf bewegte Schatten,  
Die seltsam tanzten über Marmorplatten,

In Tempelwinkel sich zusammenduckten  
405 Und geisterhaft um Säulenschäfte zuckten.

Er barg das Antlitz tief in Mantelfalten,  
Um ungesehn zu sein; und doch, wie krallten  
Sich seine Finger fest um ihre Hand,  
410 Als unerwartet Einer nahe stand  
Und näher schlürfte über den Granit,  
Den seine Tracht als Philosoph verriet:  
Mit scharfen Augen, grauem Lockenbart,  
Das mächtige Greisenhaupt fast unbehaart.  
415 Lycius verbarg sich tiefer, als er kam;  
Es war, als ob ihm Angst den Atem nahm;  
Und Lamia bebte; flüsternd fragte er:  
»Geliebte, sag, was schauerst du so sehr?  
Weshalb schmilzt deine Hand in Furcht dahin?«  
420 Und Lamia sagte: »Weil ich müde bin.  
Doch sage mir, wer ist der alte Mann,  
Auf den ich mich nicht recht besinnen kann?  
Weshalb verbargst du dich, als er uns sah?«  
»'s ist Apolonius,« sagte Lycius da,  
425 »Mein weiser Lehrer; heute Nacht doch scheint  
Er wie ein Geist, der reines Glück verneint.«

Noch sprach er so, da kamen beide vor  
Gedeckter Säulenhalle hohes Tor,  
430 Wo einer Silberampel Phosphorschein  
Auf Stufen schwamm von reinstem Marmorstein  
Wie mild ein Stern im Wasser; denn die Farbe  
Des Steines war so ohne Fleck und Narbe,  
Und wie durch Wasser rannen dunkle Adern  
435 Durch den krystallinen Schliff der Marmorquadern:  
Für Götterfuß gefügt! Aus Angeln klangen  
Äolische Töne, als die Flügel sprangen  
Und Raum enthüllten, den noch keiner fand –  
Auf Zeitlang diesen beiden nur bekannt  
440 Und einer fremden persischen Dienerschar:  
Man sah sie auf den Märkten jenes Jahr;  
Wo wohnten sie? Die Neugier ward betrogen,  
Die ihren Spuren heimlich nachgezogen.  
Der fledermausbeschwingte Vers allein  
445 Muß – selbst im spätern Leid – wahrhaftig sein,  
Wenngleich es manchem Herz wohl mehr gefiel,  
Man ließ die rohe Welt hier aus dem Spiel.

### Lamia. Zweiter Teil

450

Asche und Staub ist – Liebe, o vergib –  
In karger Siedlerhütte alle Lieb',  
Im Schlosse mag sie wohl noch schwerer lasten –  
Qualvoller noch als Eremitenfasten.  
455 Dies ist ein Stückchen aus dem Märchenland,  
Unfaßbar für gewöhnlichen Verstand.  
Hätt Lycius selbst erzählt, was er erlebt,  
Stirnrunzelnd hätte die Moral gebebt;  
Zu kurz doch war ihr Glück, um Niedertracht

460 Zu brüten, die die Stimme zischen macht;  
Auch rauschte schreckhaft nachts mit Feuerflügel  
Die Liebe wachend um der Türe Riegel,  
Voll Eifersucht auf so vollkommnes Paar,  
Das mehr als alle ihrer würdig war.

465

Dies alles mußte enden. Seit' an Seit'  
Auf liebem Lager um die Abendzeit,  
Dem Vorhang nah, der luftig leicht gewebt  
Von goldner Schnur herab ins Zimmer schwebt  
470 Und halb geöffnet Sommerhimmelpracht  
Zwischen zwei Säulen leuchtend sichtbar macht –  
So ruhten sie, wie oft, in Glück und Hoffen,  
Die Lider zu – doch schmalen Spalt noch offen,  
Durch den die Liebe, immerwährend nah,  
475 Bis in den Traum hinein den andern sah:  
Da tönt vom Wall der Vorstadt plötzlich schrill  
Trompetenschall – die Schwalben schweigen still –  
Lycius fährt auf – die Klänge sind verrauscht.  
Doch tönt es in ihm fort – er sinnt und lauscht:  
480 Zum erstenmal, seit er im Schlosse thront,  
Wo süße Sünde Tag und Nacht ihn lohnt,  
Entfloh sein Geist, den keine Grenze hält,  
Hinweg in fast vergeßne laute Welt.  
Doch sie, die immer sorgend wachsam war,  
485 Sah dies mit Schmerz; sie ahnte die Gefahr,  
Daß eine Macht, der ihren überlegen,  
Ihn rufe – fort aus ihren Lustgehegen.  
Und sie begann zu seufzen und zu klagen.  
Sie wußte, leicht ist Liebe zu verjagen,  
490 Ist oft so kurz wie einer Glocke Schlag.  
»Was seufzest du?« sprach er, der bei ihr lag.  
»Was grübelst du?« gab zärtlich sie zurück;  
»Du nahmst mich fort aus meinem stillen Glück –  
Wo bin ich nun? In deinem Herzen nicht,  
495 Da Trauer deine Braue düster flicht.  
Nein, nein! Du bist mir fern, und ich entgleite  
Von deiner Brust in heimatlose Weite.«  
Er beugte sich zu ihren Augen nieder,  
Sie spiegelten sein Bild getreulich wider:  
500 »Mein Silberstern von Abend und von Morgen,  
Was brütest du so kummervolle Sorgen,  
Da ich um dich versuche, meinem Herzen  
Aus tieferer Glut zu wecken tiefe Schmerzen,  
Um deine Seele enger noch zu binden,  
505 Mit innigerer Fessel zu umwinden  
Und sie in Labyrinth einzuspinnen  
Wie Duft in Rosenknospe – ohn' Entrinnen!  
Ah, küsse mich! – Du siehst, dein Leid hat Macht.  
Doch du willst wissen, was ich jetzt gedacht?  
510 So höre! Welcher Mann tat solchen Fang,  
Der andre neidisch machte, wirr und bang,  
Und führte nicht mit Stolz die edle Beute  
Zuweilen triumphierend vor die Leute?  
Wie würde der Triumph mich doch beglücken,  
515 Mit deiner jungen Schönheit mich zu schmücken  
Und Freunde jubeln, Feinde fluchen lassen,  
Wenn durch Korinths durchlärnte heisere Gassen

Dein Brautgefährt die blinken Speichen dreht.« –  
Wie wird ihr Antlitz bleich, als sie versteht!  
520 Sie bebt, erhebt sich, wankt und sinkt ins Knie  
Und sagt kein Wort – doch ach, wie weinte sie!  
Bis ihre Angst dann endlich Sprache fand  
Und sie beschwörend preßte seine Hand,  
Ihn umzustimmen; doch nur mehr und mehr  
525 Verstärkt ihr scheues Bangen sein Begehrt.  
Und überdies – trotz Liebe – fand sein Herz  
Ein seltsam Wohlgefühl an ihrem Schmerz,  
An dieses Weibes demutvollem Bild;  
Und seine Leidenschaft ward heiß und wild,  
530 Blutdürstig fast – soweit dies ihm gegeben,  
Dem Wut und Raserei noch fern im Leben.  
Wie schön war sein verhaltne Zürnen, gleich  
Apollos Glut, bevor sein nerviger Streich  
Die Schlange schlug. – Die Schlange! Ah, sie war  
535 Nicht Schlange mehr – nein, aller Listen bar  
Gab sie in Demut nach, den Tag zu wählen,  
Sich dem Geliebten bräutlich zu vermählen.  
In Mitternachtstille flüstert er ihr zu:  
»Welch süßen Namen, sage, führst du?  
540 Ich frug noch nie, denn meinem Herzen ist,  
Als ob du nicht von irdischen Eltern bist,  
Nein, Himmelstochter! Sag, wie nennt man dich?  
Hast du auf Erden Eltern, Freunde – sprich,  
Zu teilen unser hochzeitliches Fest?« –  
545 »Nicht einen Freund,« sagt Lamia da gepreßt;  
»Korinth, das große, weiß von mir wohl kaum.  
Der Eltern Staub füllt nur noch kleinsten Raum  
In dunkler Urne, und kein Opferrauch  
Verehrt den Ort nach liebevollem Brauch,  
550 Da ihr Geschlecht verstorben bis auf mich,  
Und ich vergaß die heilige Pflicht – um dich.  
So bitte deine Freunde denn zu Gast –  
Doch wenn du irgend Liebe für mich hast,  
So halt den alten Apollonius fern,  
555 Vor seinen Blicken hüte meinen Stern.«  
Lycius, von solchem kühnen Wort betroffen,  
Frug nach dem Grund; vergebens doch sein Hoffen,  
Sie täuschte Schlummer vor, bis bald die Schatten  
Des Schlafs ihn selber eingefangen hatten.

560

Die Sitte forderte, daß man die Braut,  
Wenn sanfte Abendröte niederschaut,  
Mit prächtigem Wagen ihrem Heim entführte;  
Und viel Gepränge solchem Zug gebührte,  
565 Wie Fackellicht und Liedes Süßigkeit –  
Dies fremde Weib doch hatte kein Geleit.  
So harrete sie, indessen Lycius eilte,  
Den Kreis zu sammeln, der die Freude teilte.  
Und da sie wußte, daß wohl nimmermehr  
570 Sein töricht Herz entsagte dem Begehrt,  
Die Hochzeit laut und pomphaft zu begehen,  
So wollte denn auch sie das Fest versehen  
Mit allem, was ihr zu Gebote stand.  
Doch was für Kräfte sie dazu verwandt,  
575 Woher sie kamen, die ihr Hilfe brachten

Und Tagesarbeit in Minuten machten –  
Das weiß man nicht. Es war, als rauschten Schwingen  
Durch Tor und Hallen, alles zu vollbringen.  
Der Festsaal schimmerte in lichter Pracht,  
580 Und Festmusik durchtönte lind und sacht  
Das weite Haus mit seltnem Weh und Klagen,  
Als habe sie das Zauberdach zu tragen  
Und fürchte, alles könne plötzlich schwinden.  
Und stolze Zedern, die von Laubgewinden  
585 Viel Schnitzwerk trugen, stellten Feigenbaum  
Und Palme dar und reihten durch den Raum  
Sich aneinander bis zu jener Stelle,  
Wo hoch der Brautsitz stand in Strahlenhelle;  
Denn reihenweis durchfloß ein breiter Strom  
590 Von Lampenlicht des Saals gewaltigen Dom.  
So überwölbt lag reich ein wartend Mahl  
Und schickte dampfend Däfte in den Saal;  
Und Lamia schritt in fürstlichem Gewand –  
Und wie sie schweigend ging und stille stand  
595 In blasser Ruh, die ihre Unruh deckte,  
Trieb sie die Geisterschar, die wohl versteckte,  
Zu immer neuem Überschwange an,  
Bis jeden Winkel Pracht und Prunk umspann.  
Die Wände waren breite Marmorplatten,  
600 Die Jaspistäfelung zum Schmucke hatten,  
Und hingemaltes zartes Baumgerank  
Stand zwischen breiten Zedern licht und schlank.  
Sie sah zufrieden hin; dann glitt sie fort,  
Entschwebte und verschloß den Feierort,  
605 Der fertig und bereit zum wilden Feste  
Der ihr so unwillkommenen lauten Gäste.

Die Stunde kam. O unbedachter Mann,  
Was zogst du diesen rohen Schwarm heran!  
610 Was mußtest du dein süß verschwiegenes Fest,  
Der Liebestunden warm gebettet Nest,  
Der andachtlosen Neugier so entdecken!  
Die Menge nahte, und mit Hälserecken  
Bestaunten sie das Tor und traten näher.  
615 O Wunder, Wunder hier für jeden Späher!  
Von Kind auf hatten sie den Ort gekannt,  
Auf dem jetzt plötzlich solche Pforte stand  
Zu stattlich hohem, fürstlich stolzem Haus.  
Da eilte Neugier jedem Schritt voraus  
620 Und trieb sie an und machte alle kühn.  
Nur einer war, der ernst und düster schien  
Und würdig und gedankenvoll sich nahte.  
Ihm war, als ob er ein Problem errate,  
Als löse sich ein Rätsel, das schon sehr  
625 Den Geist ihm fesselte, nun mehr und mehr  
Und schwinde hin und werde sonnenklar –  
Wie listig klug doch Apollonius war!

Im Vorraum bei den Gästen traf er bald  
630 Den jungen Schüler. »Lycius,« sprach er kalt,  
»Verzeih, daß in dem Schwarm der jüngern Gäste  
Ich ungebeten nahe deinem Feste,

Und dennoch muß ich dieses Unrecht tun.«  
Lycius ward rot vor Scham und führte nun  
635 Den Alten durch weitoffne innre Pforten.  
Er war verwirrt und suchte sehr nach Worten,  
Um mit geziemender Ergebenheit  
Zu mildern des Gelehrten Dreistigkeit.

640 Der Festsaal war von reichem Prunk erfüllt,  
In grellen Glanz und schweren Duft gehüllt;  
Vor jedem Lager licht ein Becken stand,  
Myrrhen und Würzholz füllten's bis zum Rand,  
Von schlank geschweiftem Dreifuß hochgehalten  
645 Hob jedes sich aus weichen Teppichfalten:  
Aus fünfzig Räucherbecken wob ein Flor  
Von fünfzig Rauchgewinden sacht empor,  
Und rings in Spiegelwänden sah man Reigen  
Von Zwillingswölkchen mit zum Dache steigen.  
650 Zwölf hohe runde Tische hoben sich  
Auf Leopardentatzen wunderlich  
Und trugen schwer, wie Erntefeld an Korn,  
Das Goldgerät und Frucht aus Ceres' Horn,  
Ein Strom von Wein stand dort zum Trunk bereit,  
655 Aus düstrer Tonne jetzt ans Licht befreit.  
Und jeden Tisches Gold und Mahl und Wein  
Schloß mitten eines Gottes Bildnis ein.

Nachdem ein jeder Gast den Schwamm gefühlt,  
660 Mit dem ihm Sklaven Hand und Fuß gekühlt,  
Und jedes Haupt nach feierlicher Art  
Mit duftigen Ölen übergossen ward,  
Betraten sie in weißem Kleid den Saal  
Und legten sich zum auserlesnen Mahl  
665 Aufs seidne Lager, und mit leisem Raunen  
Gab Ausdruck man dem übermäßigen Staunen.

Sanft goß Musik die lieblichleisen Wellen,  
Sanft war der Griechensprache klangvoll Schwellen,  
670 Solang der Wein noch nicht in Strömen rauschte  
Und man befangen Frag' und Antwort lauschte.  
Doch als der frohe Saft das Hirn erwärmte,  
Ward kühner man und jubelte und lärmte  
Zum mächtigeren Freudeschall der Töne.  
675 Die prächtigen Stoffe, Farben – all das Schöne:  
Des hochgespannten Saales stolzer Raum,  
Die edlen Sklaven – Lamia schön wie Traum –  
Dies alles schien nicht mehr so wunderbar,  
Nun man vom süßen Weine trunken war;  
680 Denn nicht zu schön und nicht zu göttlich dünkt  
Dem das Elysium, der begeistert trinkt.  
Bald steht Gott Bacchus leuchtend im Zenith,  
Und jede Wange, jedes Auge glüht.  
Man brachte Kränze von jedwedem Grün,  
685 Drein jeder süße Duft geflochten schien  
Beraubter Täler, Höhn und sanfter Hänge.  
Aus breiten Körben quoll die bunte Menge,  
Um goldne Henkel selbst hing grüne Last,

Daß nach Geschmack sich kröne jeder Gast,  
690 Das Haupt bekränze mit erwähltem Grün,  
Das seinem Wesen anzustehen schien.

Für Lamia welchen Kranz? Für Lycius dann?  
Und welcher steht dem Apollonius an?  
695 Des Weibes wehe Stirne sei umschlungen  
Von schlankem Weidenzweig und Natterzungen,  
Und für den Jüngling soll die Rebe sein,  
Daß seiner Augen allzuwacher Schein  
Hintauche in Vergessen; und des Alten  
700 Gehässige Stirn soll Speergras scharf umfalten  
Und kriegerische Distel stechend drücken;  
Denn flieht nicht aller Zauber vor den Tücken  
Nüchterner Denkgungsart? Da war einmal  
Ein Regenbogen hehr am Himmelssaal:  
705 Jetzt kennt man sein Gewebe, seinen Bau,  
Die Wissenschaft erklärte ihn genau  
Und rubrizierte ihn wie andre Dinge.  
Philosophie wirft ihre kecke Schlinge  
Um Engelsschwingen und um Zauberpracht  
710 In Luft und Bergesschoß und Meeresnacht,  
Zerreißt die Wunder, wie sie auch erzwang  
Der zarten Lamia Not und Untergang.

Wie ragend sie bei ihrem Lycius saß,  
715 Der alles andre tief verzückt vergaß,  
Bis er gewaltsam sich dem Traum entwand,  
Den Becher nahm, der perlend vor ihm stand,  
Und weit den heißen Blick hinüberschickte –  
Ob nicht sein alter Lehrer freundlich blickte.  
720 Der Philosoph und Kahlkopf aber starrte  
Zur schönen Braut, die regungslos verharrte.  
Mit Brauenrunzeln blickte er sie an,  
Zwang ihren süßen Stolz in seinen Bann.  
Lycius nahm ihre Hand und hielt sie fest.  
725 Die lag so bleich aufs Lager hingepreßt  
Und war so kalt, daß es sein eigen Blut  
Durchschauerte, – dann wieder so voll Glut,  
Daß heiße Woge ihm zum Herzen schoß,  
Darein sie Angst und tiefes Grauen goß.  
730 »Lamia, was soll das? Sag, was ficht dich an?  
O gib mir Antwort: Kennst du jenen Mann?«  
Arm Lamia sagte nichts. Er spähte tief  
Ins Auge ihr, ob nicht ein Blick ihn rief.  
Doch nichts verriet ein Grüßen und Erkennen –  
735 Umsonst sein Blick, sein sehnedes Entbrennen!  
»Lamia!« so schrie er auf. Doch sie blieb stumm,  
Und stumm ward auch die Gästeschar ringsum.  
Das Jauchzen der Musik verstummte ganz,  
Und Myrthe welkte in jedwedem Kranz,  
740 Und Stimme, Flöte und Vergnügen schwand,  
Bis Totenstille schwer im Saale stand;  
Gespenstisch schien sie, wild und wahrnehmbar  
Und setzte Schrecken jedem Mann ins Haar.  
»Lamia!« so kreischte er, und nur sein Ruf  
745 Im toten Schweigen sich ein Echo schuf.

»Hinweg, du Traum!« so schrie er angstvoll laut  
Und spähte neu ins Antlitz seiner Braut,  
Wo keine blaue Ader mehr belebte  
Die edle Schläfe, und kein Rot erbebte  
750 Auf zarter Wange; keine Leidenschaft  
Verlieh dem fernen Blick Gefühl und Kraft:  
Und nicht mehr schön und jung und liebe reich  
Saß Lamia da – erstarrt und totenbleich.  
»Schließ, schließ die Augen, unbarmherziger Mann!  
755 Blick fort, du Unhold! Sonst soll dich der Bann  
Der Götter treffen, deren Zorn entsiegelt  
Sich schattenhaft in diesen Bildern spiegelt;  
Dein Auge soll ihr scharfer Zorn durchstechen,  
Den frechen Blick in Schmerz und Blindheit brechen,  
760 Daß du in Zittern und in ewigem Bangen  
In Reue und Gewissensnot gefangen  
Vor ihnen fliehst, die du so schwer verletzt,  
Da du dich frevelnd über sie gesetzt.  
Korinther! Seht ihr den graubärtigen Wicht  
765 Und die Besessenheit, die aus ihm spricht  
Und seine wimperlosen Lider weitet  
Und wie ein Dämon seine Blicke reitet?  
Korinther, seht, wie meiner süßen Braut  
So namenlos vor seinen Blicken graut!«  
770 »Narr!« sagte der Sophist in leisem Ton.  
Die Stimme bebte in zufriednem Hohn. –  
Von Lycius nur ein banger Seufzer kam,  
Der seinen letzten Lebensatem nahm.  
Er stürzte nieder mit gebrochnem Herzen,  
775 An seiner Seite kämpften Lamias Schmerzen.  
»Narr, Narr!« rief jener, während seine Augen  
Noch immer reglos an den ihren saugen,  
»Vor allem Übel schützt' ich dich bis heute –  
Und ließe einer Schlange dich zur Beute?«  
780 Da atmet Lamia Tod; der Blick des Weisen  
Durchbohrte grausam sie wie scharfes Eisen.  
Sie bat ihn, still zu sein, so gut die Hand  
Noch schwach die Bitte kundzutun verstand.  
Umsonst; er blickte, blickte wieder –: nein!  
785 Und nochmals: »Einer Schlange!« – Gelles Schrei'n –  
Und sie verschwand, und niemand sah sie mehr.  
Und Lycius' Arm war von Entzücken leer,  
Leer wie sein Leib von Leben. Stumm und kühl  
Lag vor den Freunden er auf hohem Pfühl,  
790 Sein Puls stand still, es ging kein Atemzug –  
Tot war der Leib, der Hochzeitskleider trug.  
(5245 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/keats/gedichte/chap040.html>